

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Usong

Haller, Albrecht von

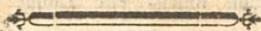
Bern, 1771

Usong. Erstes Buch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-169



Ufong.



Erstes Buch.

Zweymal hatten sich die Geschlechter der Menschen erneuert, seitdem der kaiserliche Stamm der Jwen von dem Throne in China war verdrungen worden. Die Enkel des vergötterten Nguz und des mächtigen Tschengis waren in ihre ehemalige Mittelmäßigkeit zurückgesunken. Sie waren zahlreich, und ein jeder Fürst lebte mit seiner Horde von der Viehzucht und von der Jagd. Die Reichthümer von China,

die

die kostbaren Feyerkleider, die Pracht der Palastkine, das Gefolg unzählbarer Mandarin, der Glanz des Thrones war verschwunden, und ein von einem reißenden Thiere erfochtener Pelz war der Nutz der Nachkommen des Besitzers der Welt.

Einer von ihnen, ein Haupt des ältesten Zweiges des großen Kublai, der kühne Timurtasch, spannte im Winter seine Zelten an dem westlichen Ufer des Kokonors * auf. Seine zahlreichen Heerden bedeckten ein breites Gefilde, und seine getreuen Untertanen lebten unter ihm in Vertraulichkeit und innerlichem Frieden. Im Sommer zog er sich nach und nach in die Gebirge Man, wo Schatten und Weide für seine Pferde und sein Vieh waren. Timurtasch erinnerte sich, daß er ein Abkömmling der Jwen ** war, die

* Ein großer See in der Mongalen, westwärts von Schensi.

** Sieh die allgemeine Weltgeschichte u. s. f.

die durch ihre Abhängigkeit an die Bonzen geschwächt, und durch einen Bonzenknecht, den glücklichen Hungwu, vom Throne gestürzt worden waren: in seinem Herzen waltete ein unverföhnlicher Haß gegen die Priester, deren Aberglauben die männlichen Tugenden der Tschengiden erweicht, und deren Eigennuz den Hof mit ungetreuen Dienern angefüllt, und den Fürsten zu den Wollüsten verleitet hatte. Timurtasch konnte auch dem Ming nicht verzeihen, daß die Enkel eines verächtlichen Pfaffendieners auf dem schönsten Throne der Welt sitzen, und alle die Vorzüge eines Sohnes des Himmels genießen sollten, die er für sein Erbe ansah.

So schwach die Zahl seiner Mongalen war, so übte dennoch Timurtasch begierig die Rache aus, die er für seine Pflicht hielt. Er bekriegte gegen Wesien unaufhörlich den vergötterten Priester, der sich zu Lassa anbeten läßt: und nach Osten streifte er in die benachbarten Provinzen

von China. Die unverföhnlichen Kriege, die er wider die Feinde seiner Voreltern führte, gewöhnlich seine Horden zu den Waffen; sie wurden die tapfersten unter allen den Stämmen, die den Enkeln des Tschengis gehorchten. Der Sieg belohnte ihren Muth, sie wurden allen ihren Nachbarn fürchterlich, und die Zuversicht, die sie zu sich selber gefaßt hatten, machte sie fast unüberwindlich.

Einmal hatte Timurtasch einen Einfall gegen Wesien gethan; er war mit einer auserlesenen Reuterey bis an den See Zila gekommen, als er von einem sanften Hügel ein großes Begleit von Tibetern herunterkommen sah, das mit einem in diesen Wüsten ungewöhnlichen Pracht gegen Passa seinen Weg nahm. Auf einen Elephanten war ein glänzender Thron gesetzt, und mit seidnen Vorhängen war die Person bedeckt, die diesen königlichen Sitz erfüllte. Eine Anzahl besserer Wagen schien mit Frauenzimmer besetzt zu seyn; andere Fuhrwerke führten Kostbarkeiten

und

und fürstliches Geräthe; viele Fahnen zierten diesen Aufzug, und selbst die Gewaffneten, die ihn bedeckten, waren weit kostbarer begleitet, als sonst die Unterthanen des Dalai Lama sind.

Wie ein Falk, der auf dem erschrockenen Reiger kößt, stürzte Timurtasch unter die Völker des Priesters. Sie flohen, und hinterließen die unschätzbare Beute dem Sieger.

Der Fürst näherte sich dem Elephanten, begierig seine Beute näher zu kennen. Die Vorhänge öffneten sich; eine Schöne im königlichen Schmucke zeigte sich, und rief in einer unbekannten Sprache den Sieger um Verschonung an. Timurtasch hatte nie geliebt, er hatte auch unter seinen mongalischen Frauen keine Gestalt gesehen, die ihn hätte reizen können. Die gefangene Fürstin war von einer Schönheit, dagegen alles ungestalt schien, was Timurtasch gesehen hatte. Sie hatte die schlanke Gestalt, die erhabenen Augen

Braunen, die großen und funkelnden Augen, und die edlen Züge einer Einwohnerin von Kaschmir: sie war aber eben so sehr über die Schönen ihres Landes durch ihre eigenen Reize erhoben, als sie es durch die Geburt war; denn sie war eine Tochter des Königes dieses glücklichen Landes, die man dem Dalai Lama*, einem neulich vergötterten Jünglinge, als Braut zuführte.

Timurtafch fühlte Bewegungen im Herzen, die ihm neu waren. Sein Herz hatte nichts empfunden, als das Wallen eines Siegers, und das rohe Vergnügen, das eine gesättigte Rache giebt. Auf einmal fühlte er, daß größere Vergnügungen seyn

* Der Dalai Lama ist noch zu unsern Zeiten ein vergötterter Mensch. Die Lama, oder die Priester der Lantuter und Tibet, lehren das Volk, der So beseele den Dalai Lama; wann der vermeinte Gott stirbt: so wird ein Jüngling, der dem Verstorbenen ähnlich ist, zur Ehre erwählt, vom So beseelet zu werden. Einem solchen Jünglinge führte man die Fürstin von Kaschmir zu: denn in Ansehung der Lüste der Sinnen ist er ein Mensch.

seyn konnten; er hoffete nunmehr von der Liebe unendlich mehr Glückseligkeit, als er vom Ruhme und von der Rache genossen hatte. Er begegnete der Fürstin, mit der Höflichkeit die aus dem Herzen quillt, und die an keine Sitten und an keine Gewohnheiten gebunden ist. Seine Augen und seine Geberden sagten ihr, daß sie nichts von ihm zu besorgen hätte, und daß sie bey den Mongalen eben die Verehrung antreffen würde, die sie in Lasso hätte hoffen können. Er entlies den größten Theil ihres Gefolges, und nahm nur diejenigen von ihren Frauen mit sich, die die Fürstin selber wählte. Er brachte sie auf ein flüchtiges Pferd, und eilte mit ihr dem Gebürge zu.

Die ganze Horde betete den siegreichen Tzurtafch an, und jedermann bestrebte sich der schönen Gefangenen seine Ehrerbietung zu beweisen, gegen die des Fürsten Liebe kein Geheimnis war. Sie lernte die Sprache der Mongalen von

ihrem Liebhaber; er war noch jung, und obwohl seine Züge die Kennzeichen eines Mongalen trugen, so gab doch seine muntere Seele seiner ganzen Person ein Leben und eine Würde. Die Fürstinnen im Morgenlande sind gewohnt, sich demjenigen zu ergeben, dem sie das Schickſal zuführt; ſie ſind niemals in den Umständen, daß ſie Vergleichen anſtellen, und eine Wahl ſich erlauben können. Scheherifani, ſo hieß die Königstochter von Kaſchmir, ließ ſich die ungefaßten Liebesbezeugungen ihres Siegers gefallen, und wurde ſeine Gemahlinn.

Timurtaſch hatte nunmehr die Tibeter aufheftigſt beleidiget; er verdoppelte ſeine Einfälle wider ein Volk, von dem er die bitterſte Rache zu befürchten hatte, und ſein ganzes Leben war eine Reihe kleiner Siege. Seine ſchöne Gemahlinn kam mit einem Fürſten nieder, der ihr Ebenbild war. Er hatte nichts von Mongalen, als die dauerhafte Stärke eines unermülichen Leibes:
sonſt

sonst war sein Wuchs ungewöhnlich, und zog ihn den Namen des Langen zu; seine Augen, seine Züge, seine Farbe, glichen seiner lebenswärtigen Mutter, und der Adel seiner Seele leuchtete aus seiner ganzen Bildung, und aus allen seinen Geberden hervor.

Sein Vater zog ihn selbst zu den Übungen eines scythischen Fürsten. Niemand unter den Mongalen schob gewisser, niemand zäumte ein feuriges Pferd mit mehrerm Muthe, niemand rang mit größerer Geschicklichkeit, und niemand widerstand den kühlen Wellen des Kokonors im Schwimmen beständiger. Er folgte mit Entzücken seinem Vater, wenn er den fürchterlichen Dieger im Dickichte reizte, und sein ganzes Herz wallete, wann die Panze des Timurtaschs dem Ungeheuer durchs Herz drang. Usong, so hieß der junge Sohn der Schcherisani, gewöhnte den Schongar * zum Raube, er dauerte in sei-

1801

A 5

nee

* Ein nordischer hochgeschätzter Stofvogel.

ner ersten Jugend auf der Jagd unermüdet aus,
und lachte der Gefahr und der Mühe entgegen.

Timurtasch hatte unter seinen Angehörigen noch einige Enkel der getreuen Chineser, die der unrechtmäßigen Gewalt des Ming sich nicht hatten unterwerfen wollen, und die lieber im Unglücke die Gefährten der flüchtigen Jwen geblieben waren. Ein weiser Mann aus diesem Geschlechte, der des Kongfuzee * Lehren eben sowohl ausübte, als wohl er sie im Gedächtnisse besaß, wurde gewählt, das Gemüth des jungen Fürsten zu bilden. Begierig sog Ufong die Lehren ein, die mit seinen edlen Neigungen übereinkamen: er fand in seiner Natur selbst, daß gerecht, daß gütig, daß großmüthig seyn denjenigen glücklich machte, der es wäre. Sein Herz brannte nach dem edelsten Ruhme, der beste, der weiseste, der rechtschaffenste unter denjenigen zu seyn, die man mit ihm aufzog. Er fiel mit eben der Lust auf die Ausziehung

rung

* Confucius.

nung seiner Seele, die ihn zu den Uebungen des Leibes antrieb. Er las einen Theil des Schufing's *, und schrieb die zierlichsten Züge. Sein Herz war groß genug, die Tugenden und die Vortzüge verschiedener Zeiten und verschiedener Völker zu fassen.

Unter den Aufmunterungen seiner bewundernden Eltern, war Ufong nunmehr vierzehnjährig worden: aber seine Kräfte waren zu einer mehrern Reifigkeit gekommen, als sein Alter zu gestatten schien. Er glühte vor Begierde, in einem wahren Kriege Ruhm und Erfahrung zu erwerben, und dennoch hatte er keine Hoffnung, die Erlaubniß von seinem liebenden Vater zu erlangen. Seine Mongolen bereiteten sich aber damals zu einem Einfalle in Schensi: die auserlesenste Mannschaft rüstete sich zu diesem Feldzuge wider

* Schufing ist eines der kanonischen Bücher der Chineser, worinnen die weisen Rätze der alten Kaiser, und ihrer Minister, von Confucius verzeichnet worden sind.

wider die alten Feinde der Tschengiden. Ufong entschloß sich heimlich diesem Streife beizuwohnen. Er versah sich mit Pferd und Waffen, und einer verstellenden Kleidung, und nahm niemand mit, als seinen vertrauten Scherin, der an Tugenden und an Leibesstärke ihm ähnlicher als sonst kein Mongale, aber etwas älter war. Er gab eine Jagd nach einem Gesilde vor, das von dem Wege nach Schensi am entlegensten war. Er nahm die Zeit in acht, da die Mongalen eine Tagreise von den Zelten seines Vaters lagen, und erreichte sie auf dem Wege. Sie nahmen ihn als einen von einer freundschaftlichen Horde ihnen zugezogenen Mongalen an, und der Zug gieng vor sich, diereil der bekümmerte Timurtasch in allen westlichen Gegenden den vermissten Sohn ängstlich suchen ließ.

Die Scythen schwammen durch den gelben Fluß, und vermieden die große Mauer. Sie streiften durch die Wohnsitzge eines reichen und in Sicherheit

Herheit seinem Gewerbe nachgehenden Volkes, und sammelten eine unermessliche Beute. Aber ein rächender Feind wartete auf sie.

Liewang war Jongtu in Setschuen und Schenssi, ein weiser und gerechter Herr, der mit den Vorzügen des Herzens alle Gaben des Verstandes vereinigte: ein würdiger Urenkel des Kongsu-see. Er untersand sich nicht, der ersten Wuth der Mongalen sich entgegen zu setzen. Aber er erwartete ihren Rückzug, wann sie mit einem beschwerenden Gepäcke, in der größten Sicherheit, und mit der Nachlässigkeit, die die Folge derselben ist, wieder nach ihren Wüsten zurückkehren würden. Er wählte ein enges Thal, zwischen waldichten Hügelu, durch welches der Weg die Scythien führte. Er bot die geübtesten von seinen Kriegsleuten auf, die in dieser Provinz herzhafter als im südlichen China sind: er nahm eine Menge von denjenigen Kriegern mit sich, die aus eisernen Röhren bleyerne Kugeln durch die Gewalt

walt eines entzündeten Staubes trieben, ein Gewehr, das weit tödtlicher verwundete, als die Pfeile der Scythen, das die Mongalen nicht kannten, und dem sie nichts gleich mörderisches entgegen zu setzen hatten. Er führte auch große metallene Röhren mit sich, die von Pferden fortgebracht wurden, und schwere steinerne Kugeln mit einer Gewalt von sich schleuderten, deren keine Mauer widerstehen konnte, und die unter einer gedungenen Schaar eine zernichtende Zerstörung anrichteten.

Die ihren Feind verachtenden Mongalen kamen ohne Sorge in das unglückliche Thal, wo ihr Untergang ihnen zubereitet war. Sie durchzogen es langsam, wegen der Menge der Gefangenen und des reichen Gepäcks, womit ihr Zug beschweret war. Plötzlich ertönete das Gebürge vom Knallen der tödtlichen Feuerröhre; der Tod egnete auf die tapfern Scythen von den Hügeln und aus dem Gebüsch herab; sie genossen nicht

eins

einmal den Trost ihren Feind zu sehen, und sechsend zu sterben. Usong, den sein ungeübter Muth, aus einem angebohrnen Triebe, an die gefährlichste Stelle, und an die Hinterhut geführet hatte, ermunterte die nächsten seiner Freunde. Eilt, rief er, aus dem Thale des Mordes zurück, und fällt dem Feind in den Rücken. Eine geringe Anzahl der kühnsten folgten ihm, und er stieß auf die Leibwache des Jongtu. Der junge Held öffnete sich den Weg mit dem Säbel, und drang auf den verguldeten Drachen, das Zeichen der obersten Macht des Unterköniges; er schmeichelte sich den Feldherrn selbst zu stürzen, und sich den Weg zum Rückzuge über die erlegten Feinde zu bahnen. Aber die Zahl der kühnen Folger des Kühnsten war zu gering, sie wurden umringt, ein Theil fand an den Speissen der Chineser den Tod, und die übrigen wurden entwaffnet.

Usong war dem Jongtu so nahe gekommen, daß dieser Unterkönig seine Gesichtszüge erkennen konnte.

konnte. Liwang sah ihn für einen aus dem entfernten Westen entsprungenen Fremden an, und konnte sich nicht enthalten, seine Bildung zu bewundern. Er befahl, den schönen Jüngling gefangen zu nehmen, und der Befehl wurde leicht erfüllt, da Ulfong unter sein erlegtes Pferd zu fallen gekommen war. Man brachte ihn und seinen Freund mit andern Gefangenen nach der Hauptstadt in Schensi, dem unermesslichen Singan, das dem kaiserlichen Sitze zu Peking an der Größe nicht weicht. Liwang wurde als der Erretter des Landes empfangen, und das Volk, das so viele Tugenden an ihm bewundert hatte, fand nunmehr an seiner sieghaften Klugheit, im Kriege neue Gründe, ihn zu verehren.

Der Herr der Geschäfte hatte den Unterkönig gehindert, den gefangenen Fremdling zu sprechen; nur hatte er ihn befragen lassen, wie sein Vaterland hieße, und warum es in das friedliche Reich eingefallen wäre? Ulfong kannte die misstrauischen

trauischen Gesetze von China; sich für einen Zwen erkennen zu lassen, war ein wider sich selbst ausgesprochenes Todesurtheil. Er ließ also den Unterkönig in seinem Irrthum, und man hielt ihn für einen Mongalen, von einer weit entlegenen und besser gebildeten Horde. Man wies ihm seinen Aufenthalt bey dem Gärtner des Pallastes an, wo er zugleich die fremden und seltenen Thiere zu besorgen hatte, die der Unterkönig vornemlich zum Zeitvertreibe seiner Tochter hielt.

Piosua war zehn Jahr alt, die einzige Tochter und die einzige Lust des weisen Vaters. Sie hatte ihre Mutter, eine Fürstin aus dem kaiserlichen Stamme der Ming, sehr früh verloren. Kiewang vereinigte nunmehr alle die Zärtlichkeit seines Herzens in der Liebe dieses angenehmen Kindes. Ihre Bildung war außerordentlich schön, aber das Gemüth erfüllte alle Wünsche des kennenden Vaters. Milbigkeit, Großmuth, und kindliche Liebe, waren mit dem schärfesten Wiße, und
mit

mit den lebhaftesten Gaben des Verstandes, begleitet. Sie übte sich in den Wissenschaften des Reiches, und füllte ihr Gedächtnis mit den Lehren der alten Weisen an, der Halbgötter, die zuerst unter den Menschen Ordnung und Gesetze erfunden hatten*.

Die Flüchtlinge der geschlagenen Mongalen kamen indessen traurig zu dem Gebürge Ulan zurück, und aus der Beschreibung des verlorenen Jünglings mußte Timurtasch die unglückliche Gewisheit abnehmen, daß auch sein edler Sohn das Leben eingebüßt habe. Ufong wußte kein Mittel, seinen Eltern seine Erhaltung einzuberichten: die Bekanntschaft mit einem Erben des Thron wäre für ihn, und selbst für den Boten tödlich gewesen. Der junge Fürst zwang sich anter sein Schicksal. Die angeborne Munterkeit seines Gemüths machte ihm den niedrigen Zustand erträglich, und seine Neugierigkeit fand eine angenehme

Nah

* Dao, Schung, Tit, Wüwang, Wemwang.

Nahrung an den Blumen, und an den Thieren, die er zu warten hatte. Er blieb aber nicht lang in dieser demüthigenden Beschäftigung.

Des Unterkönigs Pallast hätte hinter sich weit ausgedehnte Gärten liegen. Aus einem * nahen Hügel quollen häufige Wasser, die bald in Teiche gesammelt, seltenen Fischen, oder schön gesiederten Wasservögeln zum Aufenthalte dieneten, und bald als schlänglichte Ströme durch die Waldung schlichen, die aus einer Verschiedenheit von Bäumen bald einzeln, bald in kleinen Klumpen, bald auch in Reihen gepflanzt waren. Ein Thal, umringt mit bewachsenen Hügeln, wurde von einem reinen Bache durchflossen, und endigte sich durch einen Felsen, den aber auch die Kunst angeführt hatte, und wodurch ein heimlicher Gang, gekümmert, nach einem zweyten Garten führte. Diesen endigte ein Gebüsch, das unzugänglich

B 2 schien,

* So sind die Gärten und Palläste in China beschaffen.

schien, und dennoch einem Fußsteige offen war, der nach einem Tempel auf dem Hügel leitete.

Hosua hatte in dem nächsten Garten bey ihren Zimmern Goldfische, die sie aus ihrer Hand die Speise holen gelehrt hatte; ihre unschuldige Jugend fand ein Vergnügen, auch stumme Geschöpfe glücklich zu machen, die nicht danken konnten. Sie beschäftigte sich eben mit diesem Spiele ihrer Mildheit, als sie sich etwas zu niedrig bog; das Fräulein stürzte in den Teich, und wurde plötzlich vom Wasser verschlungen. Ihre Frauen schrien und eilten, wie die verstümmelten Füße es den Chineserinnen zuließen, dem unglücklichen Teiche zu; sie wären aber zu spät gekommen, wenn Ufong nicht eiliger gewesen wäre.

Ihm, und allem was nicht weiblich war, war der Garten frehlich verboten, der zu des Fräuleins Vergnügen war auserlesen worden. Aber in einem nahen Gebüsch war er eben beschäftigt, ein
ents

entkommenes Goldhuhn zu fangen, dessen glühende Farben es unter dem Laube verrathen, als er das Geschrey der unmächtigen Weiber vernahm. Sein Feuer ließ ihm keine Ueberlegung zu: er schwang sich über das Gitterwerk, warf sich in den Teich, und in einem Augenblicke war er mit der gereizten Fürsinn am Lande.

Sie war ohne Empfindung, und er mußte sie umfassen, um sie in die Höhe zu heben. Er sah ihre schmachthenden halbgeschlossenen Augen, und eine unnachahmliche Anmuth, auf dem selbst im Schrecken milden und sanften Angesichte. Sie holte endlich einen Seufzer, indem er sie zu ermuntern suchte, und blickte ihren Retter mit einer Freundlichkeit an, in welche sich eine zärtliche Schattirung von Schamhaftigkeit mischte, und die blassen Wangen mit einer schwachen Rosenfarbe übergoß. Ufong übergab sie den frohlockenden Wärterinnen, und entfernte sich aufs eiligste, denn er kannte die Sitten des Reichs, und die

streng Eifersucht, mit welcher die Gesetze über die Zucht des Frauenzimmers wachen.

Man brachte das Fräulein in ihr Zimmer, und in die Arme des liebenden Vaters. Licwang war ein Verehrer der Sitten, aber seine Seele war zu groß, als daß er die Uebertretung derselben an einem Fremden hätte rächen sollen, bey sich in die offenbarste Gefahr gestürzt hatte, dasjenige zu retten, was dem Unterkönige das Leben erträglich machte. Er ließ den Ufong rufen. Junger Fremdling, sagte er, ich bin dir unendlich viel schuldig, wie kann ich dich belohnen?

Ufong sah den Unterkönig mit dem edlen Anstand an, den eine untadelhafte Geburt ihm gab, und bedachte sich einen Augenblick. Seinem lebhaften Gemüthe stellte sich zugleich die Freyheit und das Vergnügen seiner Eltern, aber auch der Vortheil dar, in der Weisheit der Chineser sich ausbilden zu lassen. Heimlich mischte sich auch

daß

das anmuthvolle Bild der jungen Fürstin in seinen Entschluß, und gab den Ausschlag. Ehrwürdiger Herr, sagte er, ich bin ein Fremdling, ich kenne etwas von der Weisheit des Landes: aber ich bin jung, gönne mir, daß ich mich in den Gesetzen, in den Gebräuchen, und den Wissenschaften eines Reiches unterweisen lasse, das seit so vielen Jahrhunderten der Mittelpunkt der Ordnung und der öffentlichen Glückseligkeit ist.

Es war dem edlen Jünglinge nicht entgangen, wie viele Vorzüge das reiche, das bevölkerte, das angebaute, das gelehrte, das weise China vor seinem verwilderten Vaterlande hatte. Er begriff, daß die Gemüther seiner Mongalen noch unverdorben, und eben so unschuldig waren, als die Hand der Natur sie erschaffen hatte: er sah ein, daß bloß der Mangel an Einrichtungen, und an Wissenschaften, sie zu Barbaren machte, und daß sie alle Anlagen zu einem glücklichen Volke hätten, wenn ein Gesetzgeber das viele Gute an-

zuwenden wüßte, das in diesen rohen Edelsteinen verborgen lag. Und dieser Gutthäter meines Volkes kann ich seyn, sagte sein Herz, nicht mit Worten, aber mit der lebhaftesten Empfindung, die ohne Zeitfolge, und ohne Worte, die Sprache des Herzens ist.

Junger Fremdling, sagte der Unterkönig, du verlangst nach Weisheit, und sollst sie erlangen; du bist frey, und ich werde sorgen, daß du unterrichtet werdest.

Die Freygebigkeit des Unterkönigs erstreckte sich auch auf den getreuen Echerin; er erhielt seine Freyheit: auf daß dem beliebten Ufong kein Wunsch übrig bleiben möchte. Dieser junge Fürst besaß sich unter den vortreflichen Meistern, die ihm der Songtu gab, die Weisheit der alten Herrscher von China sich nützlich zu machen; er fand in der Billigkeit dieser Fürsten, in ihrer Bemühung ihres Volkes Glück zu bewirken, in
ihrer

ihrer Entfernung von allem Eigennutze, in ihrem Geiste der Ordnung, einen Reiz, der sein Herz erhöhet. So hätte ich gedacht, das hätte ich gethan, sagte Ufong zu sich selber, ihn dünkte, nichts wäre schwer, was gut wäre. Er kannte die Schwierigkeit noch nicht, die ein Menschenfreund findet, wenn er Gutes thun will.

Ob ihn wohl die Sitten der Chineser abhielten, die liebenswürdige Piosua zu sehen: so war sie doch die angenehmste Beschäftigung seines Herzens. Er fand tausend Mittel, eine Art eines Zuganges zu ihr sich zu öffnen; und da alle ihre Dienerinnen in ihm den Ketter einer angebeteten Fürsinn liebten: so erleichterten sie freudig seine Absichten. Bald fand er seltene Blumen, und blühende Nipponische Bäume in den Gebürgen, oder in den Gärten der Großen, und ließ sie der Freulein zubringen; bald waren es die farbenreichsten Vögel, deren Fang einen Theil seiner sentschischen Auferziehung ausgemacht hatte; bald

neue Gedichte, die er bey seinen Meistern abschrieb. Er vernahm ihren Geburtstag, der im Pallast ein Fest war, und heftete heimlich an eine Spitzsäule in dem Garten des Fräuleins einige Verse an, worinn er das Glück der Ming * beneidete, unter denen der Phönix geboren wäre. Das Fräulein lächelte, und nahm was von Ufong kam, mit einer jugendlichen Unschuld freundschaftlich an.

Dennoch vergaß er nicht, daß er ein Fürst, und geboren war, für ein Volk zu sorgen. Er veräumte die Verhörstunden des Unterkönigs niemals: er bewunderte, wie die erfahrene Weisheit in den Rechtsfachen den Knoten im Augenblick auflösete, der die Wahrheit umschlang, und den Schluß

* Der Kaiserstamm der Enkel des Tschengis hieß Tzen, das Haus des Hongwu, das bis zum igtigen Kaiserhause herrschte, hieß Ming. Die Chineser haben auch ihren fabelhaften Tjonghoang, einen Phönix, von dem sie glauben, er zeige sich nur unter glückhaften Herrschern des Reiches.

Schlüssel ausfändig machte, der aus dem Labyrinth führte. Er sah mit Vergnügen die Anstalten, mit welchen Vervang dem Mangel wehrte: er erkannte die Klugheit, mit welcher er in einem Gleichgewichte die Rechte des Akermanns gegen den Vortheil der Käufer hielt, und sowohl den Schweiß des Bauren zu belohnen, als dem armen Handwerksmanne die Nothdurft des Lebens in einem billigen Preise zu verschaffen wußte. Ufong fühlte wohl, daß er diese edelste der Schulen nicht immer genießen würde, und eilte sich mit dem Lichte aufzuklären, das die Einsicht des Unterkönigs von sich gab.

Aber der Fürst war zu jung, und zu feurig, als daß seine Liebe lang hätte verschwiegen bleiben können. Er hatte zwen Jahre zu Singan zugebracht, als endlich sein beständiges Bestreben dem Fräulein gefällig zu werden, den ernsthaftern unter ihren Frauen zu mißfallen anfing. Schon hatte er sich unterwunden, den eigenen Garten zu betres



betreten, in welchem die Fürstin sich erlustigte, und der für ihn ein verbotenes Heiligthum war. Er erfand immer neue Anlässe, die seine Freyheit entschuldigen konnten. Unter den Blumen, die er ihr zutragen ließ, waren öfters Verse, deren allgemeine Ausdrücke doch allemal Zeichen behielten, die nur der jungen Schönheit sich zueignen ließen, die er verehrte. Er lies Zeugnisse seiner Liebe im heftesten Feuer brennen: er weyhete selbst die Stellen, die Diosua berührte, mit zärtlichen Sinnbildern ein.

Endlich hielten sich die Frauen verpflichtet, die Unbedachtsamkeit des Fremdlings dem Unterkönige anzuzeigen. Der weise Herr erwog, was die Sitten des Reiches und seine Ehre erforderten, und dann, was Ufongs lebenswürdige Eigenschaften, und glückliche Dienste, dagegen vermögen sollten. Er lies den Sohn des Timurtasch vor sich fordern, und sagte zu ihm: Jüngling, der Sohn der Schlange bewarb sich um die Tochter

ter des Drachen; aber der Drache fragte ihn, wo sind deine Flügel? In dem Herzen des Fürsten hob sich auf einmal das Angedenken des Oguz und des Tschengis, die Herrlichkeit des Kublai *, und die ganze Größe seines Geschlechts empor; er antwortete mit gefeßtem Anstande: der Sohn der Schlange hatte Flügel, aber er verbarg sie. Diese Antwort mißfiel dem ernsthaften Herrn. Wenn der Fremdling deutlicher unterrichtet werden muß, so wird er sich erinnern, daß die Tochter des durchlauchtigen Ming nicht geböhren ist, unter einem scythischen Zelte zu wohnen. Usong wird sein Vergehen einsehen, und nicht, da er die Gesetze und die Sitten des Reiches zu lernen hier wohnet, durch unerlaubte Triebe sich des Mittels berauben, weiser zu werden. Hastig fuhr der Jüngling bey diesem Verweise auf; er riß seine Oberkleider entzwey, und zeigte dem Unterkönig den gelben Gürtel, das Wahrzeichen des kaiserlichen Geblütes, das er niemals abgelegt hatte Er
sund

* Des ersten Chines. Kaisers vom Stamme Jwem.

fund in der Majestät eines beleidigten Kaisers sohnes da. Der Sohn der Iwen, der Enkel des Tschengis, darf keine Vergleichung mit dem Ming befürchten. Nun schicke mich zum Tode hin, denn deine Verachtung ist bitterer für mich.

Piewang liebte den Jüngling; er erschrock über die gefährliche Erklärung, und wußte keinen übereilten Entschluß fassen. Er ließ den vor Zorn erröthenden Ufong in ein Zimmer führen, und ohne Beleidigung sorgfältig verwahren. Am folgenden Tage rief er den Fürsten wieder vor sich, und sagte zu ihm mit dem gesetzten Wesen, daß der größte Vorzug der chinesischen Staatsbedienten ist, und sonst wohl oft die Weisheit selber bey ihnen ersehen muß; der fremde Jüngling kann im Reiche nicht mehr leben, ihn beschützen wäre eine Untreue, die ich am Sohne des Himzels * begehen würde. Auch in sein Vaterland zurück zu kehren kann ihm nicht erlaubt werden.

Die

* Dem Kaiser.

Die Iwen sind vom Verhängnisse zum Untergange bestimmt. Wenn aber der Fremdling in einem entfernten Lande, am äußersten Ende der Welt, sein Leben zuzubringen sich verpflichtet wird, so kann vielleicht der Saamen der Weisheit bey ihm zur Reife gelangen, und bey einem andern Volke Früchte tragen.

Ufeng antwortete mit der Größe eines wahren Eschengiden: Dasjenige Land wird mir am liebsten seyn, das am entferntesten vom Throne der Ming ist.

Piewang lies den Jüngling von sich; er schrieb unverzüglich an den Unterkönig von Quangtscheu * ein Fremder wäre aus wichtigen Ursachen aus dem Reiche verbannet; weil aber derselbe Zeichen der Tugend von sich gegeben hätte: so wäre der Songtu ** von ihm gebeten, diesen Fremde

* Der Canton der Europäer.

** Unterkönig zweyer Provinzen.



Fremdling auf einem nach den entferntesten Abends-
Ländern abgehenden Schiffe wegbringen zu lassen;
doch möchte er ihm dasjenige mitgeben, was Lie-
wang ihm zu den Nothdürftigkeiten des Lebens
abfolgen ließe. „

Ufong sah sich nunmehr gezwungen, die ge-
liebte Piosua ewig zu meiden; jung, wie er war,
konnte er sich nicht enthalten zu versuchen, den
letzten Abschied von ihr zu nehmen. Er und sein
Freund Scherin späheten alle Augenblicke aus,
in welchen die junge Schöne in dem Garten sich
befinden würde, und es gelang dem Ufong, eben
bey dem Teiche, aus welchem er sie gerettet hat-
te, unvermuthet vor ihre Füße sich zu werfen.
Tochter des Himmels *, sagte er, Ufongs Zu-
gend, und nicht seine Abkunft, war deiner nicht
würdig. Möchte doch der Dien * deine Vortref-
lichkeit,

* Als eine Enkelin der Söhne des Himmels, der
Kaiser.

** Gott.

lichkeit mit einem Gemahle belohnen, der ein Herz wie das meine, und der Verdienste hätte, die den deinigen ähnlich seyn! Er schwieg, und Thränen stiegen das erstemal in seine glühenden Augen.

Die gerührte Piosua erinnerte sich, was die Strenge der Sitten erforderte, sie entfernte sich, und sagte im Gehen: Usong ist ein Fremdling, und kennt unsre Gebräuche nicht, man muß ihm verzeihen. Da sie aber langsam sich ihren Frauen näherte, konnte sie sich der Behmuth nicht erwehren, da sie sich von einem lebenswürdigen Fürsten trennen sollte, der an eben dem Orte, mit Gefahr seines eigenen Lebens, das ihrige gerettet hatte. Sie sah sich noch einmal nach ihm um, ihre Augen sagten ihm, mit einem sitzamen Schmachten, aufs deutlichste, sie verlöre ihn nicht gern.

Usong verstand die Sprache; das Herz lernt sie von der Natur; er sprang auf, und eilte halb entzückt, und halb verzweifelnd ins Gebüsch.

C

Der

Der Tag kam, da er mit dem getreuen Scheriu verreisen mußte. Er fand in Quangtscheu Reichthümer an Golde, an seidenen Zeugen, und an allen den Werken der in China so arbeitsamen Künste. Auch der Schuting, und die geheiligten fünf Bücher der alten Weisen, waren unter den Geschenken des Liwangs, und in einem derselben fand er einen Brief von dem Unterkönige.

Nun ich des edlen U songs Angesicht nicht mehr sehen werde: so ermahne ich ihn, wie ein Vater einen für ewig sich entfernenden Sohn ermahnet, die Weisheit und die Tugend unverrückt zu lieben. U song hat Gaben, die ihn zum nächsten Fürsten machen können: wird er diese Kräfte anwenden, so kann er vom Himmel hoffen, ein Werkzeug der Güte desselben zu werden.

U song küßte dankbar und wehmüthig dieses Verdictniß eines Gutthäters, der seiner Liowas Vater

Vater war. Die Schiffahrt gieng ohne Hindernisse fort, und der Kaufmann setzte ihn mit seinen Schätzen zu Atschin aus: denn weiter giengen aus dem Reiche keine Schiffe. Der junge Fürst hatte sich in der Einsamkeit des Schiffes einen Grundriß zu seinem künftigen Leben entworfen: er nahm sich vor, Länder zu besuchen, wo er sich ausbilden könnte, Reiche, wo die Weisheit blühet, und wo eine Regierung wäre, die die Unterthanen glücklich machte. Er hatte zu Singan, und noch ist durch die Bücher der Alten, und durch Liewangs glänzendes Vorbild, sich ganz mit der Begierde angefüllt, sich tüchtig zu machen, am Glücke der Menschen zu arbeiten. Ihm blieb kein anderer Trieb, neben der unerschuldeten Sehnsucht, nach der bescheidenen und tugendhaften Liosua.

Atschin stand unter einem kriegerischen und grausamen Könige. Ilfong hatte in China die Schonung liebgewonnen, mit welcher man, selbst

wider die rächenden Gesetze, das Leben eines jeden Menschen vertheidigt, so lang als er die Gesellschaft seiner Mitbürger nicht unerträglich stört. Hier sah er alle Tage auf einen bloßen Befehl des Königes, ohne Verhör, ohne Verantwortung, ohne Ueberführung, und oft ohne Schuld, diejenigen den Elephanten vorwerfen, oder unter dem Sabel sterben, auf die der Unwillen des Herrschers gefallen war. So würde ein Tieger herrschen, sagte er, wenn der Himmel zulassen könnte, daß Tieger herrscheten. Auch fand er in einem nicht unähnlichen Lande nichts von den Zieraten von China, keine durch die Hand des Kleißes zubereitete Gräben zur innern Schifffahrt, keine mit Staffeln unterzogene und behaute Berge, keine den Reichthum der Einwohner verrathende Gebäude, keine Schulen der Gelehrten, und nichts als Wälder, oder Hütten, worinnen Sklaven sich schmiegeten.

Bei dem chinesischen Kaufmanne, in dessen Haus ihn der Befehlshaber des Schiffes aus
Quangt

Quangtscheu gelassen hatte, fand er einen Mollah, einen für heilig gehaltenen Hadjschi *, der von der Reise nach Mecca zurückgekommen war, und etwas von der chineesischen Sprache verstand. Die Gestalt selber des jungen Fürsten warb für ihn, und sein freundschaftliches und edles Wesen gewann ihm alle Herzen. Der Mollah vernahm von Usong, er suche ein Land, wo die Einwohner glücklich wären, und wo die Tugend im Ansehen stünde. Jüngling, sagte der Mollah, alle diese Morgenländer stehen unter harten Herren, und unter keinen andern Gesetzen, als unter dem Willen der Herrscher. Aber fern im Westen liegt ein Reich, Misr ** ist sein Namen, das mit deinem China eine Aehnlichkeit hat, aber weit kriegerischer ist. Es ist, wie Taifing, mit Gräben durchschnitten; ein Fluß kömmt vom innersten Süden, und fällt an einem gewissen Tage diese Gräben

* So heißen diejenigen, die nach Mecca die Wallfahrt verrichtet haben.

** Der morgenländische Name von Aegypten.

ben, und durch sie das ganze Land, mit einem segnenden Wasser an, wodurch es fruchtbar wird. So weit das Auge reicht, wird Aegypten zum Garten, wo die gütige Natur mit der geringsten Hülfe dreysigfach den Saamen wiederbringt. Edle Palmenbäume bekleiden seine Büsche, und eine ausgedehnte Schifffahrt füllt seine Häfen mit den Arbeiten des Morgenlandes, und mit den Werken des Fleisches der künstlichen Völker, die noch weiter nach Abend liegen.

Aber Mize hat noch einen größern Vorzug: Nur das Verdienst macht daselbst Fürsten, und aus den Fürsten Könige. Unter vier und zwanzig Fürsten ist das Reich eingetheilt; keiner folget seinem Vater, sie sind alle die Edhne ihrer Thaten. Einer von ihnen, dessen Vorzüge ihn zur Wahl auszeichnen, steigt auf den Thron; er ist allemal ein Fremdling, und mehrentheils ein Slav*,

der

* Man hat dieses geleugnet; aber in den Zeiten Ufongs, und bis zum Umsturz der Mammelukischen Regie

der durch den Gehorsam, durch die Noth, zur Anstrengung seiner Kräfte gezogen, und durch die Geschäfte selber gebildet worden ist. Mirr ist das Vaterland des Verdienstes, und der Tempel der belohnten Tugend.

Ufong ließ sich die Ráthe des Mollah gefal-
len. Sobald die Jahreszeit günstig war, schiffete
er sich nach Dschidda ein, wodurch einige Maho-
metaner eine Wallfahrt nach Mecca unternah-
men, und der Mollah, sein Freund, gieng selbst
zum zwentenmale zum Grabe seines Propheten.
Die Muße einer langen Schiffahrt brachte Ufong
zu, die arabische Sprache sich bekannt zu ma-
chen, worinnen ihn der Mollah unterwies. Es las
den Koran mit einigem Vergnügen. Das natür-
liche Licht führte ihn zu einem einigen Gott, und

C 4

er
Regierung, wurden allerdings lauter Eclaven auf
den Thron gesetzt: auch unter den Osmanen blieb
dieses Gesetz für die Beye, die Negypten unter dem
Pascha beherrschten. Ali-Ben, der ige Soldan, ist
ein Eclave gewesen.

er fand, daß die chinesischen Weisen zu festem, zu kalt, und zu fremd von Gott sprechen. Der Tien, sagte Ufong, ist der Gott des Reiches * und des Kaisers: aber hier finde ich einen Gott, der mein Gott, und eines jeden Menschen Gott ist. Nur die Wunder, davon Ufong in China auch nicht den Namen gehört hatte, und die, in dem Glauben der Bonzen eingewoben, die Abscheu der Weisen waren, versatteten ihm nicht, dem Konan einen völligen Glauben zu geben.

Zu Dschidda trennte sich Ufong von seinem mahometanischen Freunde, dem Mollah, und fand ein Fahrzeug, das ihn zu Suez aussetzte. In Alkahirah ** kam er eben zu der Zeit an, da der Soldan mit aller der Pracht eines reichen Königs den Befehl ertheilte, den Kanal zu öffnen, der das Wasser vom Nil einläßt. Die Fürsten des Reiches, und die Befehlshaber der zirkasischen Kries

* Der Kaiser allein opfert dem Tien.

** Cairo.

Krieger, erschienen in den kostbarsten Kleidungen, und auf den edelsten arabischen Pferden. Ganz Aegypten begieng sein größtes Freudenfest, und die allgemeine Wonne drückte sich in tausend Spielen aus. Usong selber fand etwas prächtiges in dem Befehle, den ein Mensch gab, daß ein Reich fruchtbar werden sollte. Er glaubte einen Augenblick an alle die Vorzüge, die der Mollah Aegypten zugeschrieben hatte.

Aber, als er das verworrene, das unreinliche Alkahirah sah: wie er die in Aegypten herrschende Unordnung mit der genauesten Poliecy der Chineser verglich: wie er den Uebermuth der zirakasischen Kriegsleute gewahr wurde, die das übrige Volk wie Sclaven hielten: wie so viele Aufläufe unter den herrschenden Mammelucken selber entstanden, und wie bald dieser und bald jener Bey von seinen Gegnern überfallen und getödtet wurde: wie Usong erfahren mußte, daß der Diebstahl die allgemeine Gewohnheit der Einwohner

war, und daß anstatt der Gesezte nur der Wille der Mächtigen herrschte, so wurde seine edle Seele mit Unmuth gerührt. Sollte denn Weisheit und Tugend allein in China, dem Reiche der Ming, gefunden werden, sagte er, und seufzte!

Er fand auch bald bey seinem Aufenthalte in Misk, daß nicht der Verdienst, sondern die Gewaltthätigkeit, hier zum Glücke führte, und derjenige unter den Fürsten den Thron bestieg, dessen Säbel sich am grausamsten im Blute seiner Brüder gefärbet hatte. Ufongs in der Liebe zum Rechte und Guten erzogene Seele verabscheute ein Land, wo er keines von beyden fand.

Er machte sich indessen die Fremdlinge von allen Völkern bekannt, die die Handlung nach Aegypten rief; sein Zweck war auszuforschen, ob unter den abendländischen Reichen denn keines wäre, wo er Weisheit und Tugend anzutreffen hoffen könnte? Er fand sich in den Sälen ein,

wo

wo Kaufleute von allerley Ländern sich bey dem neuerfundenen Getränke versammelten, das als ein unschuldiges Labfal der müden Seele gesucht wurde: und daselbst gerieth er in einigen Umgang mit einem Edlen aus Venedig, der mit dem Gesandten dieses Freystaates, seinem Oheim nach Alfahirah gereiset war; sein Name war Katharin Zeno.

Ufongs Wesen war einnehmend, und er reizte die Neugier selbst durch die Entfernung, aus welcher er herkam; ein Einwohner von China, für den man ihn hielt, war für einen Europäer eine nie gesehene Seltenheit.

Ufong kam mit dem Zeno auf die abendländische Staatsverfassung zu sprechen. Ist denn der edle Zeno nicht aus einem Lande, wo man die Wissenschaften ehret, und die Würde der Sitzen kennt? Aus seinem Betragen sollte man schließen, es gäbe Völker, denen der Name der

Barba

Barbaren mit Unrechte begelegt wird, sagte der Fürst auf arabisch. Zeno lächelte: wann uns die Morgenländer für ungesittet ansehen, so erwies denn wir ihnen diese Unbilligkeit mit der unfrigen. Einer von uns (Mare Nol), hat etwas von der Größe und der Weisheit von Kathai uns erzählt, aber insgemein halten sich die Europder für einzig gesittet. Und gewis, wann Ufong die Gesetze, die Ordnung, den Gottesdienst, die Künste, die Kriegszucht zu Venedig wird gesehen haben: so wird er uns eingesehen, wir haben vor dem Volke, bey welchen wir beyde leben, dennoch Achte Vorzüge.

Die Vaterstadt des Zeno erweckte des Ufongs neugierige Neugier, und er bezahlte seinen neuen Freund mit Nachrichten aus China. Er sah selbst aus den Waaren, die aus den Schiffen dieser freyen Stadt nach Alexandria kamen, den blühenden Zustand der Künste. Die Schiffe waren besser gebaut, und geschickter gelenkt, als in China,

China, und an allem Geräthe erkannte man Geschmack und Erfindung. Usong entschloß sich leicht, da des Zeno Oheim eben seine Jahre geendigt hatte, mit beyden Edeln nach Venedig zu segeln. Er legte sich mit seinem gewöhnlichen Feuer auf die welsche Sprache, und auf die Kenntniß der Buchstaben: eine durch viele Windstille verlangerte Schifffahrt half ihm, sich in beyden zu üben, und zu Venedig war er bald im Stande, seine Gedanken zu erklären.

Diese stolze Stadt stand damals auf dem höchsten Gipfel des Wohlstandes. Niemals hatte Tyrus eine solche Uebermacht in der Handlung erworben. Unter dem Herzoge Thomas Mocenigo besaß, kurz vor des Usongs Ankunst, Venedig über drey tausend Schiffe, die mit sechs und dreyßig tausend Seeleuten besetzt waren: sein Reichthum war fast unermesslich. Es verschickte alle Jahre Waaren für den Werth von zehn Millionen Goldmünze in fremde Häfen, und gewann an der bloßen

bloßen Fracht zwei Millionen. Der ganze Haufel von Indien gieng über Alexandria nach Venedig, und die Venetianer waren die allgemeinen Kaufleute aller abendländischen Völker.

Ufong erstaunte in der That, als er die hohen Thürme von Venedig sich allmählig aus den Wellen erheben sah. Er hatte in China größere Städte gesehen, aber der bloße Gedanke, mitten ins Meer eine Hauptstadt, die Beherrscherin ganzer Königreiche, zu bauen, war für ihn mehr als menschlich. Er fand mehr Festigkeit in den steinernen Gebäuden, in den Tempeln mehr Pracht, reichere Zeughäuser, und einen Gottesdienst, der mehr Anstand hatte, als der kindische Götzendienst der Sinesen, und mehr Andacht zeigte, als die kalte Verehrung der Borektern.

Nichts befürzte aber den jungen Ufong mehr, als die Staatsverfassung. Der Begriff einer Republik war im despotischen China noch nicht entziffert.

standen. Man glaubte viele Götter, aber stellte sich nur einen König als möglich vor. Daß aber Edle mit gleicher Gewalt neben einander herrschen, und der Größte auch vom Geringsten abhängen könnte, kam dem Hsiong wie eine Erscheinung aus dem Reiche der Geister, und als eine Nachricht aus einer andern Erdkugel vor. Seine Erkäunung vermehrte sich, da er vernahm, in den Abendländern wären alle Völker frey gewesen, und durch ihre eigenen, von ihnen selbst gewählten Obrigkeiten, beherrscht worden. Er konnte den Grund nicht einsehen, warum eben in diesen Ländern eine der übrigen Welt unbekante Art zu herrschen üblich wäre: und begriff nicht, wie unter vielen Gleichmächtigen einmüthige Befehle und Maasregeln verfaßt werden konnten. Er sah zwey Völker; ein herrschendes, das das kleinere war, und ein größeres, das gehorchte, und niemals zum herrschen gelangte.

So stark sein Vorurtheil wider die Regierung der Edlen war; so fand er doch in Venedig, daß

daß sie mit dem allgemeinen Wohlsenn bestehen konnte: denn das Volk schien reich zu seyn, es wohnte in bequemen Häusern, und seine Arbeit war nicht übermäßig. Die Künste blühten wie in China, alles was zu der Menschen Nutzen und Vergnügen dienen konnte, wurde hier gefertigt. Die Edlen schienen bey ihrer Obermacht bescheiden zu seyn, die Gesetze galten auch wider sie, und ihr Vorzug verhinderte ihre Bestrafung nicht, wann sie schuldig waren. Er sah die knechtische Unterwerfung nicht mehr, die in China Menschen gegen Menschen bezeigen; die Geißel war nicht der Zepher der Gesetze.

Ufong fand sehr bald, daß der Kriegsstand besser eingerichtet war, als in dem gepriesenen Reiche der Ming: es herrschete unter den Kriegsleuten mehr Ordnung, mehr Geschicklichkeit, mehr Kriegszucht, und er lernte einen Trieb kennen, der den morgenländischen Kriegsleuten noch fremd war: die Ehre. Er vernahm, daß die Euro-

ropäer

ropder den gewissesten Tod der Schande vorzögen, und daß Fliehen bey vielen Völkern für die größte der Missethaten angesehen würde.

Er ließ sich belehren, daß die in China so gemeine Hungersnoth ein überaus seltenes Uebel wäre, das in Venedig die wenigsten Menschen erlebten: daß die Staatsverfassung seit etlichen Jahrhunderten nicht die geringste Erschütterung erlitten hätte: und daß überhaupt die herrschenden königlichen Häuser in Europa auf ihren Thronen ausfürben, und fast niemals einen Umsturz zu fürchten hätten; da in China so vielmal ein geringer Auführer, ein Tschu, das kaiserliche Haus verdrungen, und den Thron des Tschengis und des Kublai seinen im Vöbelstande gebohrnen Söhnen überlassen hatte.

Je mehr Uson sich überzeugete, daß in den abendländischen Sitten, Gesezen, und Grundsätzen ein Keim des allgemeinen Bessern, ein Grund

D

zur



zur Ruhe und Sicherheit, und dennoch ein Trieb war, der die Menschen zu edlen Handlungen antrieb, je mehr bestrehte er sich, diese Vorzüge genauer zu kennen, die er den Europäern zugesiehn mußte.

Zeno erinnerte den neugierigen Ufong, die despotische Herrschaft in den Morgenländern erniedrige die Gemüther des Volkes. Wenn man den Ruhm aller edlen Thaten dem Fürsten zuschreibt; wenn auch der erhabenste Unterthan durch den Blick des Herrschers in den Staub gestürzt wird; wenn schimpfliche Bestrafungen willkürlich über das Volk verschwendet werden: da fällt der Trieb durch eigne Thaten sich zu erheben. Ausgeschlossen von dem Wege zum Ruhme, lernt ein Volk sich unter das Joch beugen, und da es nichts hoffet, und alles befürchten muß, so gewöhnt es sich, mit Schmeicheln die Mächtigen zu versöhnen, und setzt an die Stelle der Ehre, woran es verzweifelt, den

Gez

Gewinnst, den man ihm gönnet, und die Wol-
lust, die es erkaufet.

In den meisten Ländern des Morgens dämpft die Härte der Regierung alle die Triebe, die das Herz des Volkes erhöhen sollten. In China haben die ersten Kaiser unter dem Volke die Tugend aufgesucht, um sie dem Throne zu nähern; sie haben mit Ausschließung ihrer Söhne, das Scepter den Würdigsten abgetreten; lange haben die Kaiser den Rath des Unterthanen willig angenommen, ihre Fehler erkannt, und dem treuen Diener den Ruhm gelassen, daß die bessern Thaten des Fürsten von seinen Warnungen herkämen. Aber auch in China ist die alte Einfalt der Herrscher durch die Schmeichler verdrungen, Usong gestundet. Die Belohnungen werden durch den Rath unwürdiger Verschnittener ausgeheilt, der obersten Mandarinen Unterdrückungen übersehen, und das Joch auf das Volk erschweret. Noch gewinnen zuweilen die glänzenden Beispiele tugend-

hafter Kaiser, und die siegreiche Beredsamkeit alter Weisen, das Herz eines Fürsten, und bereden ihn, sein Vergnügen im Glücke des Landes zu suchen. Aber das Uebel ist geschehen, das Herz des Volkes ist in den Koth getreten, und keiner edlen Begierden mehr fähig.

Bei den Abendländern ist die Gleichheit der Bürger viel länger beygehalten worden, über welche die Könige nur als bloße Feldherren, als die besten Jäger, zu Anführern gesetzt worden, aber über ihr Volk keine Gewalt gehabt haben. Was ein jedes Mitglied der Gesellschaft ihr zum Besten verrichtete, war sein Eigenthum, und der Ruhm seiner That blieb ihm gesichert. Tausenderley Ermunterungen, und die vornehmste von allen, die laute Hochachtung der Mitbürger, besohnte einen jeden Tugendhaften, da der neidische Despot alles Lob als einen Wehrauch ansieht, der nur den Göttern und ihm zugehört. Nicht gewohnt Beschimpfungen zu erdulden, bleiben freye

freie Völker gegen eine jede Schande höchst empfindlich, und ziehn ihr den Tod vor: weil ohne Ehre zu leben ein fortwährend Elend ist.

Aber warum sind eben Freystaate in den Abendländern, und im Morgen unumschränkte Herrschaften entstanden?

Zeno versetzte: so viel ich von der Geschichte der Welt kenne, so sind in den äußerst unfruchtbaren Ländern, wo die Menschen wegen der sparsamen Nahrung überaus zerstreuet wohnen, weder Fürsten noch Obrigkeiten. Man hat unter dem nördlichen Angelfiern Völker entdeckt, die unter einem eisernen Himmel leben, deren Erde nur Stein und Eis ist, und die bloß das stürmische Meer ernährt. Diese Völker sind alle vollkommen ohne Obrigkeiten, und leben ohne Gesetze und ohne Strafe. Da sie selten mit einander zu streiten haben, da sie nichts gemeinschaftliches besitzen, so leben sie, fast wie



die ihnen ähnlichen Thiere ungesellig und ohne Regierung.

In kalten, aber doch zur Jagd gelegenen Ländern, leben die Menschen näher beysammen, und die Furcht vor den reißenden Thieren hat sie gezwungen, durch ein gesellschaftliches Leben sich zu verstärken. Diese Völker sind auch frey, und alle Glieder der Gesellschaft einander gleich. Ihre zu allen Beschwerden abgehärteten Gemäther lassen sich weder schrecken noch zwingen, und sie übergeben das angebohrne Vorrecht der Freyheit keinem Tyrannen. Nur hat ein Anführer eine eingeschränkte Macht, die vormals mit der Nothwendigkeit zu Ende gieng. Auf diese Grundsätze waren ursprünglich alle europäische Herrschaften gegründet.

In den mildesten Gegenden, wo wenige Morgen Acker viele Geschlechter ernähren können, wohnten die Menschen dichter beysammen, und
bauten

bauten die ersten Städte. Der Werth des Besitzes war hier größer, und der Streit zwischen den Bürgern, und einer jeden Stadt mit den benachbarten Städten, gemeiner. Die Heftigkeit der Leidenschaften in diesen Gegenden führte zu Missethaten; die Eifersucht, die Nachbegierde, zerrissen die Bande der Gesellschaft, und mußten mit Zwangsmitteln gezäumet werden. Hier entsunden Könige, denen man eine schnelle Ausführung der Macht anvertraute, weil sie schnellen Uebeln, und den Ausbrüchen wüthender Leidenschaften, Einhalt thun mußten. Aber einmal mit Macht gewaffnet, erhielten sie über die weichlichen Gemüther der Morgenländer eine uneingeschränkte Herrschaft, weil der Schrecken alles auf dieselben vermochte, und ihre Glieder weder durch die rauhe Luft, noch durch die zu ihrer Nahrung unvermeidliche Arbeit, wie bey den nördlichen Völkern, abgehärtet waren. Hier entsunden zuerst erbliche, und willkürlich gebietende Einzelherren; das feige Volk ist des Joches gewohnt, und lernt den

Namen der Freiheit von seinen knechtischen Eltern nicht.

Ufong belehrte sich täglich um desto leichter, je besser er sich nunmehr in der Landessprache ausdrücken konnte. Er unternahm kleine Schiffahrten im adriatischen Seebusen, und sah mit Vergnügen die Ordnung und die Leichtigkeit, mit denen ein Schiffshauptmann sein Volk lenkt: hier sieht man, sagte er, den Ursprung und den Nutzen einer un widersprochenen Macht: sie wird nothwendig, wo der geringste Verschub des Gehorsams die Gesellschaft umstürzt.

Er besah die Heere, die aus Venedig gegen den benachbarten Herzog zu Mailand auszogen, und begleitete sie als ein Freiwilliger. Mit Bewunderung sah er, wie die Europäer, die seit einer sehr kurzen Zeit das Geschütz kannten, es so viel besser als die Chineser zu gebrauchen wußten. Auch dieser Vorzug, sagte Zeno zu seinem Freunde,

ist die Folge der Freiheit, und des Triebes zur Ehre. Durch ihn werden alle Künste lebend, sie steigen in die Höhe, weil jeder Künstler seine Mitbrüder zu übertreffen strebet. In China bleibt der Sohn bey den Handgriffen seines Vaters, er stellt sich nicht vor, daß jenseits der Weisheit seiner Voreltern etwas zu entdecken seyn könne, er entdeckt auch nichts, und übergiebt seinem Sohne seine Kunst, wie er sie vom Vater empfangen hat.

Die geraden Glieder, in welche in Europa die Krieger traten, ihre Ordnung im Gehen, im Stehen, die genaue Aufsicht, und die Stufen der Gewalt, die unvermindert vom obersten Feldherrn zum untersten Kriegsknechte geht, der Muth in den Stürmen, und im freiwilligen Unternehmen der gefährlichsten Angriffe, alles entzückte den tapfern Usong. Gegen die Europäer kamen ihm seine Mongalen wie streitbare, aber bloß von der Natur gewaffnete Thiere, die Chi-

neser aber wie Sklaven vor, denen man Waffen geben, aber keinen Muth mittheilen kann.

Ufong fand die Policen und die Uebungen der Gerechtigkeit nicht schlechter als in China. Die Ehre hält, sagte er selbst, die Richter hier ab, der Ungerechtigkeit sich zu überlassen, die die Nachrede bestrafen würde. In jenem Reiche ist nur eine ausserordentliche Tugend, die einen Richter gerecht macht. Piewang war gerecht, aber selten schenkt der Himmel dem Lande einen Piewang, und täglich straft er es mit feilen Mandarinen.

Er begriff endlich, wie in einem Rathe gleichmächtiger Edeln die Einigkeit Platz haben kann, indem sich alle dem Schlusse der mehrern unterziehen. Er sah ein, daß die Obermacht unter freien Mitherrschern einzig durch die Obermacht in den Gaben erhalten werden kann, und daß Tausende ihre Neigung nicht einem einzigen unterwerfen, wenn er nicht durch die Stärke seiner

Grüns

Gründe sie bezwingen, oder durch seine Beredsamkeit sie gewinnen kann. Auch hierinn liegt ein Mittel, den Trieb zur Vollkommenheit zu erhöhen, da sie der Weg nicht nur zur Ehre, sondern auch zur Gewalt wird.

Aber Zeno selbst gestund nicht ohneummer seinem einsichtsvollen Freunde, alle diese Vortheile würden verschwinden, wenn jemals die Anzahl der Edlen zu klein würde. Ein Freystaat ist nur so lange glücklich, als seine Herrscher von einander unabhängig sind, und durch keine andere Bande zusammen verknüpft werden, als durch das allgemeine Beste. In einem zahlreichen Regierungsrathe gleicher Edlen können die kleinen Verbindungen des Blutes und der Freundschaft keinen großen und schädlichen Einfluß haben, er dehnet sich auf wenige aus, denen die vielen Unabhängigen leicht widerstehen. Wann aber die Anzahl gering würde, so könnten eben diese kleinern Verbindungen die Entschlüsse der Regierung nach dem Will-



Willen der Wenigen senken, die sich zu eben dem Zwecke vereinigten. Es könnte alsdann das Blut, die Freundschaft, der gemeinschaftliche Vortheil, eine solche Macht zusammenknüpfen, deren die übrigen unabhängigen Edlen nicht zu widerstehn vermöchten, und alsdann würden die besondern Absichten mächtiger Bürger stärker seyn, als der gemeine Nutzen des Staates. Ferne sey von meinem Leben, sagte der Liebliche, die Stunde, in welcher ein Edler einen andern Vortheil, als den Vortheil des Vaterlandes, einzugesehn sich entblöden wird!

Der Fürst von Kokonor las, besah und verglich, er wuchs täglich an Einsicht und Kenntniß. Aber ein Krieg, in den die Republick mit dem mächtigen Morad gerieth, rief ihn von Venedig weg.

Georg Casriot, der Erbe Thomas des Fürsten in Epirus, war durch seine fast fabelhafte Tapferkeit der Liebling des Sultans geworden.

Georg

Georg war ein Held, sein Muth war so groß als seine Leibeskräfte, und gegen beide war niemand zu vergleichen. Er sählte seine Rechte, er trennte sich in einer Schlacht vom Morad, und entriß ihm den Sieg. Er erprekte von demjenigen, der des Sultans Siegel bewahrte, einen Befehl, daß man dem Erben von Epirus Troja, seine Hauptstadt, übergeben sollte, und eilte diesen Befehl zur Wirklichkeit zu bringen. Es gelang ihm; aber Morad drang auf ihn mit der Obermacht geübter Kriegerleute: die Jenitscheri waren schon damals der Schrecken der Völker. Die Republik sah an den Osmanen Sturmwolken, die noch von weitem drohten, aber täglich sich näherten, und bald über sie mit zerstörenden Strahlen losbrechen würden: die Klugheit rieth, dieses Ungewitter von ihren Gränzen entfernt zu halten. Sie schickte dem tapfern Castrioten die verlangte Hälfte, und usong konnte der Begierde nicht widerstehen einem Helden zu dienen, der eben so große Thaten wirklich vollbracht hatte, als die Poeten erdichtet haben.

Der



Der Feldzug war lebhaft, und Georgs tapfere Faust vernichtete alle Vortheile, die die Menge und die Erfahrung den Osmanen gab. Zween junge Venetianer, die nicht sowohl Ufongs Freugebigkeit, als der Reiz seiner Sitten gewonnen hatte, begleiteten ihn, und waren mit dem getreuen Scheriu nachwärts die Gefährten seiner Reisen, und seiner Thaten. Ufong folgte mit allem Feuer der Jugend dem Fürsten von Epirus ins dickste des Gefechtes, und fühlte, nicht ohne Vergnügen, sein Herz am höchsten schlagen, wann der Tod auf allen Seiten auf ihn drang. Einmal stürmte er auf den Sultan selbst mit einer Heftigkeit zu, die auch von den tapfern Albanern nicht nachgeahmet werden konnte; er wurde umringt, und würde unter den Augen des Sultans sein Leben eingebüßt haben, wenn dieser Herr nicht eben so gütig gewesen wäre, als sieghaft er war.

Zum

Zum zweytenmale hielt die Tapferkeit und die ausnehmende Bildung des Tschengiden * das tödliche Schwerdt zurück, das über seinem Kopfe schwebte. Morad befahl, man sollte den Jüngling schonen. Nach dem Treffen ließ er ihn vor sich bringen, und fragte ihn, warum er eines Sultans Feind wäre, der einen Auführer zu bestrafen sich gewaffnet hätte: denn Tschongs Jünger verriethen gleich, daß er nicht in Europa gebohren war.

Der Fürst bückte sich ehrerbietig; ich bin an den äußersten Gränzen des Morgens gebohren, ich reisete nach dem letzten Abende, Tugend und Tapferkeit zu lernen, und beydes hab ich bey meinem Ueberwinder gefunden.

Morad, dessen Herz so mild, als unerschrocken sein Muth war, lächelte gegen den Jüngling,

* Enkel des Tschengis, des großen Siegers, den die Abendländer Tschengis Kan heißen.

ling, und fragte ihn, ob er denn einem Fürsten nicht dienen wollte, an dem er gute Eigenschaften erkannte. Ufong gestund freymüthig, er habe zu Venedig die großmüthigste Begegnung erfahren, und würde sich entehren, wenn er seinen Degen wider seine Freunde zöge.

Nun so sollst du doch auch den Osmanen nicht gefährlich seyn. Ich werde dich wieder nach Morgenland schicken: mich dünkt, fuhr Morad lächelnd fort, du hast den Krieg gelernt.

Der Sultan * ließ für ihn seine Güter beyh Geldherra von Venedig abfordern, und befahl ihn nach Escander ** einzuschiffen, wovon er durch Halep nach Persien sich begeben sollte.

Ufong hätte gern mehrere Staaten in Europa gesehen, und die Verfassung der Reiche sich bekannt

* Amurat II.

** Alexandrette.

bekannt gemacht, die von Königen beherrscht wurden. Aber er unterzog sich seinem Schicksale. Scherin brachte ihm seine Schätze, und beide kamen über Escander in dem volkreichen Haleb an, das sich stufenweise auf seinen Hügeln erhebt.

Mong hatte in der kurzen Zeit, die er in Morods Lager und bey den Osmanen zubrachte, auf die zunehmende Größe dieses fürchterlichen Reiches seine Aufmerksamkeit gerichtet. Unter sechs Fürsten waren die Türken aus einem unbekanntem Volke zu Herrschern von Klein Asien, und von dem östlichen Theile von Europa geworden. Vieles hatte dazu die innere Größe ihrer Sultanen beygetragen, die fast alle tapfere und unermüdete Feldherren gewesen waren. Morad übertraf alle seine Vorgänger an den Vorzügen der Seele. Er war in der Brust der mildeste, der großmüthigste der Menschen, und er saß auf dem Throne wider die geheimen Wünsche seines nach Ruhe strebenden Herzens. Morad war ein aufrichtiger

E

Mord

Anbeter Gottes: zweymal trat er vom Throne, um sich ganz den Pflichten der Religion zu weihen, zweymal zwang ihn der vereinigte Ruf der Osmannen, sich wieder an die Spitze der Völker zu stellen, weil sie keinen Sieg hofften, wenn Morad sie nicht anführte. Morad besaß den kühnsten Muth, der mitten in den Gefahren sich besetzt, und nicht nur fähig ist, eine Schaar ins Feuer der Schlacht zu führen, sondern ein ganzes Heer beständig in seinen Augen zu behalten, jedes Treffen allgegenwärtig zu lenken, sich aller Vortheile zu bedienen, und allen Gefahren die besten Anstalten entgegen zu setzen weiß.

Die Sultanen lebten beständig bey dem Heere, sie kannten keine von den Süßigkeiten des Harems *, worinn andere morgenländische Fürsten ihre Glückseligkeit suchten. Die Osmannen verehrten in ihren Fürsten nicht nur ihre Erbherrn, sondern vornemlich auch die tapfersten und

* Serrail,

die geübtesten Befehlshaber unter der Nation. Jeder Sultan hatte seine Söhne bey sich im Lager auferzogen, und von der ersten Jugend an sie, wie junge Löwen, zum Streite und zum Siege angeführt.

Aber noch fürchterlicher schien dem nachdenkenden Usong die Einrichtung der Janitscheri *. Man las die stärksten, die muntersten Jünglinge aus; man übte sie unaufhörlich in den Waffen; sie wurden vom Ehestande, von allen Arbeiten des bürgerlichen Lebens ausgeschlossen, und auch im Frieden waren ihre Kammern nur größere Zelten. Sie hatten schon durch wiederholte Siege den Stolz angenommen, der wiederum zu Siegen führt. Sie hielten sich für unüberwindlich, und eben deswegen konnte ihnen niemand widerstehn. Unter den damaligen Völkern waren sie im Gebrauche des noch neuen Geschüßes die Geübtesten, und man konnte kein Fußvolk finden,

E 2 das

Janitscharen



Das wider sie zu sehn vermochte. Bey allem dem angebohrnen Muthe der abendländischen Völker, konnten sie den grimmigen Anfall der Jenzitscheri nicht aussehn, weil diese einzig unter allen Kriegern beständig in der Uebung der Waffen blieben, und nicht, wie die europäischen Völker, geworben und abgedankt wurden, sondern unter den Fahnen ihr Leben ununterbrochen zubrachten. Der außerordentliche Muth eines Castriots, und die unzählbare Menge der timurischen Reuter, konnten den Osimannen einen Sieg abringen: aber in der Dauer mußte der Jenzitscheri niemals verminderte Kriegszucht allen andern Völkern überlegen seyn, die die Waffen nur in einer Noth ergriffen, und nach der Gefahr wieder ablegten.

Ufong nahm sich vor, zu Basra sich einzuschiffen, und durch Indostan in die Gegenden zu reisen, wo noch Tschengiden herrschten. Dem kaiserlichen, oder weissen derselben, wollte er seine Dienste weihen, und das übrige überließ er dem

Verz

Verhängnisse, dessen Lenkung ein Sterblicher nicht vorsehn, und dessen Gewalt er nicht widersehen kann.

Er reisete gewaffnet durch die große Wüste, die zwischen Halep und Basra liegt: er hatte die Palmstadt * besehen, in deren Schutt sich die Spuren der alten Pracht reicher Bürger mit den traurigen Beweisen der Grausamkeit der Ueberwinder vereinigen, und wo die streifenden Araber ihre Zelten zwischen dem marmornen Schutt verfallener Triumphbogen aufrichteten. Er reisete durch die schwülen Sandstriche des öden Arabiens die Nacht durch, und wolte bey dem Aufgange der Sonne unter einem nahen Palmwalde die Ruhe suchen, als er einen ehrwürdigen Greis, mit einem wohlgebildeten Jünglinge begleitet, an dem Rande des Busches hervortreten sah.

E 3

Eben

* Palmira.

Eben hob die Sonne ihre blendende Scheibe
 über die östlichen Gebürge von Arabien empor, da
 die beyden Araber sich auf die Erde niederwarfen,
 und der Greiß sagte mit gefalteten Händen, und
 mit einer Stimme, die die innerste Nührung sei-
 ner Seele ausdrückte * :

Herr aller Völker, aller Welten, aller Zeiten!
 wiederum schickst du den Boten deiner Güte, dich
 den Sterblichen mit Wohlthaten zu verkündigen.
 Für menschliche Augen zu strahlend, aber lautes
 Güte, die Quelle alles Lebens, alles Segens, und
 Schönheit, ist die Sonne das echte Sinnbild ih-
 res unermesslichen Schöpfers. O daß doch das
 Licht der ewigen Sonne unsre Herzen durchsra-
 le, daß alle Sterbliche fühlen möchten, wie deine
 Gnade ihr einziges Glück, wie die Ewigkeit der
 Zweck ihres Lebens ist!

Der

* Von dem Eifer der Mahometaner in ihrem Gebete,
 siehe Guys Voy. liter. de la Grèce I. f. 416. und II.

Der Emir, denn er war ein Fürst eines arabischen Stammes, und ein Nachkömmling des Ali, wurde hier durch das Geschrey einiger Sonnischen Bedwinen unterbrochen; Stirb, riefen die blinden Eiferer, du Ungläubiger, der die Nachfolger des Propheten verflucht*. Schon rannten sie mit ihren gesenkten Speeren auf die unbewaffneten Anbeter zu. Aber Wong fühlte mit der edlen Ungebuld eines großmüthigen Herzens die Unwürdigkeit eines unverdienten Mordes: er sprengte mit seinem tapfern Gefolge unter die Räuber: die kühnsten fielen, und die übrigen zerstreuten sich.

Der Greis, der angebetet hatte, streckte seine Arme gegen seinen Erretter. Gesegnet sey Gott, sagte er, der in ein so liebenswürdiges Geschöpf eine so erhabene Seele gesetzt hat. Der Sohn,

E 4'

denn

* Die Araber verfluchten den Abulker, Omar, und Osmann, als unrechtmäßige Thronfolger des Mahomed, die den Ali von seinem Erbrechte verdrängen haben.

denn es war der Erbe der Emirs, warf sich vor dem Helden nieder, und seine Dankbarkeit strömte in Lobeserhebungen aus.

Komm in unsre Gezelte, sagte der Alte, daß ich dich segne, edles Werkzeug der göttlichen Güte. Er gieng, und Ufong folgte ihm in ein Thal nach, wo um eine Quelle die schwarzen Zelte des Stammes gespannt waren, der unter dem Emir stand. Alle Morgen sonderte sich der Rechtschaffene von seinen Folgern, und betete in der Einsamkeit zu Gott: sein Name war Hassan, und er hatte alle die Untergebenen überlebt, die seinem Vater gehorcht hatten. Was die dankbare Freygebigkeit des Fürsten vermochte, das schüttete er freudig zu den Füßen seines Befreyers aus, der nichts annahm, als einen kurzen Aufenthalt bey seinem Erretteten.

Hassans Herz überfloß vom Preise Gottes. Ich hoffe ihn bald zu sehen, sagt er: schon ist
hebt

hebt mich dieser wallende Gedanke von der Erde, sie sinkt unter mir. Tapftrer Jüngling, fuhr er fort, du hast vielleicht im lachenden Frühling deiner Jahre noch nicht genug dich mit Gott bekannt gemacht, laß die letzten Reden eines sterbenden Freundes die Belohnung deiner Wohlthat seyn.

Der Ruhm, der Reichthum, die Wollust, sind Spielwerke unersahener Kinder, die der große Vater ihnen nicht misgönnt, weil sie Kinder sind. Aber sie sollen nicht ewig Kinder bleiben; jenseits des Grabes erwartet sie ein Leben, ein unveränderliches, ein ohne Ziel daueres Leben, dessen Würde keine Spiele mehr verträgt, dessen Ernst alle die Puppen verächtlich macht, womit irdische Fürsten ihre Jahre vertandeln. In diesem Leben sich keine Gnade gewinnen, ist die einzige Weisheit; dich, überschwengliches gütiges Wesen zu kennen, dich zu lieben, deine Worte zu hören, zu erfüllen, darzu haben wir den un-



sterblichen Geist empfangen, dessen die Erde nicht werth ist. Thränen drangen dem Ehrwürdigen aus den Augen, sie quollen auch aus des muntern Helben empfindlicher Seele. Hassan unterhielt täglich den aufmerksamen Ufong von der Größe der Tugend, von dem Werthe des Guten, von dem Glücke der Frommen. Ufong fand sich gerührt: ohne Muhammeds gewaltthätige Erhebung zu billigen, betete er zu dem einigen Gott, und hielt sich zu den Anrufern des obersten Wesens: er ließ sich den Namen Hassan beylegen, und sah sich als einen Sohn des Rechtschaffenen an, der ihn Gott kennen gelehrt hatte.

Ufong setzte endlich seine Reise fort. Schon sah er von weitem Anah, eine lange Stadt an beiden Ufern des Euphrats, das Ziel der Wüste, wo die Erde wiederum ihren Schmuck annimmt, den die Arbeit der Menschen verbessert. Datteln-
büsche,

büſche, Felſen mit dem vortreflichſten Getreide
trächtig, blühende Gärten, Quellen des Ueberfluſſes,
glänzten um den edlen Strom.

Aber die Menſchen genoſſen nichts von dem
Guten, das die Natur ihnen anbot. In dieſen
anglücklichen Zeiten ſah man täglich Gewaltthaten
ausüben. Uſong traf auf der Straße einen
Emir mit grauem Haupte an, der ſeine Kleider
zerris, und alle Zeichen der Verzweiflung von ſich
gab. Ach! ſie haben meine Tochter geraubt, die
Enkelin der Helden, die reine Perle meines Stam-
mes: da ſchleppen ſie ſie hin, zum Bette der
Anehre, zur ewigen Schmach. Und ich Armer
ſehe ſie vernichten, und vermag ſie nicht zu ret-
ten. So ſagte der Alte zu dem fragenden Uſong.

Der Enkel des Tſchengis hob die Augen auf,
und ſah auf dem Wege nach der Stadt einen
Staub aufgehn, zwischen welchem er zuweiſen
ein rennendes Kameel erblickte, das deſſen Füh-
rer

zur

zur Eil antrieben. Er verfolgte ungeduldt diese Spur, und fand die junge Fürstin, die sich die schwarzen Haare austrif, und erbdämllich um Hülfe schrie, so oft sie den Mund frey machen konnte. Eine Schaar berittener Räuber umringte sie,

Die Zahl war ungleich, und der Angriff gefährlich. Aber Ufong maß seine Unternehmungen nicht nach seinen Kräften; sein Herz folgte den edeln Empfindungen, die es überfürdmten. Er fiel wie eine Löwin, welcher man die Zungen wegführt, die Diener des Fürsten von Anah an: denn diese hatten die Tochter des Emirs ihrem Vater geraubt, und eilten sie den Wollüssen ihres Herrn zu übergeben, der ein Sohn eines der Krieger des mächtigen Timurs war. Mit bessern Waffen, mit vortrefflichern Pferden, mit mehrerer Übung im Streite, und insonderheit mit der Flamme seines vom Anblicke des Unrechts entzündenden Muthes, überwand Ufong, und rettete das Geäulein.

Sie

Sie war das reizendste Frauenzimmer, das Afongs Augen gesehn hatten. Schönste der Fürstentöchter, rief er, eile deinen verzweifelnden Vater zu trösten. Er lenkte das Kameel, und die Tochter des Emirs, die fürs erste ohne Schleyer einen fremden Jüngling ansah, erröthete wie eine aufblühende Rose: schamhaft ließ sie sich führen, schlug die Augen nieder, und unterstund sich nicht, ihrem Retter zu danken.

Sie ereilten den alten Vater bald, den sein Armuth aufhielt, und der sich seinen Klagen überließ. Er sah die Geliebte seiner Seele, und traute seinem Glücke nicht. Bist du es meine Emere? sagte er, seh ich dich unbefleckt wieder, soll dein Stamm ohne Schande bleiben, und kann dein Vater zu Grabe gehn, ohne seine Ehre verloren zu haben!

Die Stelle ist gefährlich, sagte er gleich nach diesem ersten Ausdrucke seiner Freude. Eile, edler

ler Fremdling, laß mich meinen wiedergefundenen Schatz in die Sicherheit bringen. Er führte den Ufong zu einem Walde, der zuerst dünn war, sich aber nach und nach verdickte, und endlich keinen Durchgang mehr zeigte. Aber der Emir kannte den gewundenen Steig, der zwischen den Palmbäumen durchführte, und zu einem Thale brachte, das der Wald verbarg, und in welchem seine Gezelte gespannt waren.

Emete verbarg ihr beschämtes Angesicht in dem Schooße ihrer Mutter. Vergieb, sagte sie, vergieb deinem Kinde, daß es sich hat ansehen lassen: es war unter den Händen der Barbaren, die keine Sitten kennen. Die Mutter benetzte ihr Kind mit Freudenthränen. Zierde deines Stammes, rief sie, komm in die verschlossene Hütte wieder, noch bist du meine Tochter.

Der edle Abuschir, so hieß der Emir, hatte die Rache und die Uebermacht des Fürsten von Anah

Manah zu befürchten: er selbst wällete vor Nachbegierde: ein Araber, den man an der Ehre, und zugleich an seiner Liebe angreift, ist ein gereizter Lieger. Er schickte zu allen den Stämmen der Wüste, von Basra bis gen Alep Boten aus. Edle Emiren, ließ er ihnen sagen, wollt ihr euch eure Töchter, eure Ehre rauben lassen; wollt ihr zugeben, daß euer Stamm in die Schande sinke?

Das Feuer, das im Herzen des alten Abuschirs wälte, steckte die arabischen Fürsten mit einer gleichen Nachbegierde an. Sie hasten ohnedem die Fürsten der Städte, von denen sie allerley Zündthigungen erlitten hatten, und die ihre Macht durch gedungene Kriegsvölker erhielten, unter denen keine Kriegszucht, und keine Einschränkung der Lüste bekannt war.

Die Emiren versammelten sich bey dem nachgierigen Abuschir, und in wenig Wochen war ihrer ein Heer. Auch Dschuneid, der Sohn des
ehz

ehrwürdigen Hassans, kam mit einer auserwählten Mannschaft, und freute sich seinen Brüdern die Rettung anrühmen zu können, die er dem großmüthigen Ufong zu danken hatte. Er umarmte seinen Freund, denn Ufongs Liebe hatte er durch seine unschuldige Tugend gewonnen, und brachte ihm den Segen des dankbaren Hassans.

Ufong war bey seinen neuen Freunden nicht mäßig: seine Thaten, und der Adel, der alles begleitete, was er vornahm, gab ihm bey ihnen ein verdientes Ansehn. Er ermahnte die zwanglosen Araber, sich wider einen Feind vorzubereiten, der in allem, nur nicht im Kriegswesen, verächtlich war. Da alle die Einwohner der Wüste zu Pferde kriegten, so lehrte er sie in Gliedern sich bilden, und in geschlossenen Reihen mit gesenkten Speeren in den Feind setzen: er sah vor, daß dem Einbruche ihrer muthigen Pferde und fürchterlichen Panzen nichts widersehen würde.

Der Fürst von Anah war ein Räuber und ein Wollüstling, er hatte den Emir aufs heftigste beleidigt, und dennoch glaubte er sich berechtigt, Rache zu suchen. Man hatte ihm den Vorwurf seiner unordentlichen Begierden entrißen, und er war gewohnt, alles für sein Eigenthum anzusehen, was sein Säbel bezwingen konnte. Er sammelte seine Krieger, und erhielt Hülfe von andern Fürsten, die in den Theilen des zerrissenen Persiens herrschten, und von eben der Abkunft waren, da sie durchgehends von den Befehlshabern Timurs abstammten.

Beide Heere begegneten einander bald, da sie beide einander suchten. Usong erhielt von den Emiren, daß sie eine auserlesene Schaar unter seinem Freunde, dem Dschuneid, hinter eine Anhöhe verbargen, die auf der Seite des Schlachtfeldes lag: es ward ihm nicht leicht zu erhalten, daß die Araber sich bis zu einer Kriegslist erniedrigten.

Die Emiren führten ihre Reiteren Gliedersweise, mit verhängtem Zügel, und mit gesenkten Speeren, an die Feinde, und warfen sie im Augenblicke üben Hauffen. Aber hinter den Reitern stand ein Treffen zu Fuß, das den Arabern aus seinen Röhren ein fürchterliches Feuer entgegen schickte, und sie in Unordnung zu weichen zwang. Allein in eben dem Augenblicke fiel Dschuncid diesem Fußvolke in die Seite, und warf es ohne Widerstand zu Boden. Die Schlacht dauerte nicht lang, die zerstreuten Araber kamen zurück, und wenige unter den Feinden konnten sich retten, da kein andres Pferd einem arabischen entgegen kann.

Die Fürsten eiften gegen Anah, nicht in der Absicht die Stadt für sich zu erobern, kein Araber wagt sich zwischen Mauren, sondern mit dem Vorsatze, ihren Feind auszurotten. Aber der rüberische Herr von Anah war im Treffen zertreten worden, und die Einwohner zogen dem Emir
mit

mit Palmenzweigen, und mit allen Zeichen der lebhaftesten Freude entgegen: sie erkannten die Sieger für ihre Erretter: denn sie hatten unter dem härtesten Joche geschmachtet, und weder das Gut, noch die Ehre, noch das Leben eines einzigen vor ihnen war unter der eisernen Hand ihres Fürsten in Sicherheit gewesen.

Beim Anblicke dieser Eroberung rief Abschir: wir Araber verlangen keine Städte, laßt uns aber dankbar seyn: wir sind den Siegen den Rätthen des Fremblings schuldig, er hat das Leben und die Ehre eurer Brüder gerettet. Edle Freunde, erwerbet einen freundschaftlichen Nachbar, schenkt ihm das willige Anah; was kann rühmlicher für die Araber seyn, als die Tugend belohnen; was können sie den Einwohnern selber für eine größere Wohlthat erzei- gen als wenn sie ihnen einen edelmüthigen Herrn geben.

Der Rath des alten Abuschirs wurde von allen Emiren wiederholt, ein allgemeiner Beyfall bekräftigte das Geschenk, und Ufong wurde Fürst zu Anah.

Der Emir erfreute sich über die Erhebung seines Freundes: er setzte seiner Dankbarkeit keine Schranken, und dachte dem Ufong die schöne Emete' zu, die dieser junge Fürst gerettet hatte. Arabien hatte nichts vollkommener hervorgebracht, und Ufong war in dem Alter, wo der Eindruck schöner Augen auf das Herz die größte Macht ausübet. Aber Dschuneid hatte bey einer seltener Gelegenheit sie gesehen, die sich von ungefehr den Tag ereignet hatte, da Abuschir zur Schlacht sich wafnete, und ihm seine schöne Tochter einen Talisman * umhieng, der einen geliebten Vater vor aller Gefahr bewahren sollte. Dschuneid verliebte sich auß heftigste, und vertraute sich dem edelich

* Die Araber waren zu allen Zeiten diesem Aberglauben ergeben.

edeln Enkel des Tschengis. Ufong blieb allemal seiner selber würdig: er wandte bey dem Emir die Verbindlichkeit an, in welcher der Vater der schönen Emete' gegen ihn stand, er erhielt sie für seinen Freund, und rettete ihm, so sagte Dschuneid, zum zweytenmale das Leben.

Er nahm nunmehr sein Fürkenthum in Besitz: er erinnerte sich an die letzten Worte des weisen Kiewangs, und sah Anah als eine Prüfung des Himmels an, der ihm einen Anlas gab zu zeigen, ob er zu herrschen würdig wäre. Mit solchen Gesinnungen zur Herrschaft zu gelangen, ist der unfehlbare Vorboß einer rühmlichen Regierung.

Ufong beflüß sich, die weisesten und erfahrensten von seinen Untertanen zu kennen: er holte die Meynung eines jeden Hauptes der Geschlechter ein, er rief alle diejenigen zu sich, deren gute

Eigenschaften man ihm anrühmte, er sprach mit ihnen, er ergründete ihre Denkungsart mit angemessenen Fragen, er trug alles, was er von den Tugendhaften vernommen, und was er selber bemerkt hatte, in ein Buch der Würdigen ein. Er gab denjenigen, die einen Vorzug zeigten, zuerst Aufträge, die durch ihre eigene Beschaffenheit auf eine Zeit eingeschränkt waren: er wachte aufmerksam über ihr Begehen, und wenn sie seiner Hoffnung entsprachen, so zog er sie zu besondern Aemtern.

Er nahm Richter unter den weisesten von Anah an; aber er kam alle Tage selber in den Gerichtssaal, ließ sie über die Rechtsfrage sich erklären, widerlegen und antworten: hörte ihr Urtheil an, und bestätigte es mit einem freundschaftlichen Gutheissen, oder verbesserte es, nachdem er die Gründe eröffnet hatte, warum er von den Richtern abging.

Er hielt sich eine kleine Leibwache, die er aus den edelsten Jünglingen wählte, und die er durch den Scherif, und durch die welschen Gefehrten seiner Meiser, den Niva und den Antonino, in den Waffen üben ließ. Oft führte er sie selber an, er machte ihnen die besten Bewegungen vor: er lehrte sie Glieder und Ordnung halten, und den Bogen gebrauchen: er setzte Preise aus, und beförderte diejenigen, die sich durch ihre Geschicklichkeit und durch ihren Fleiß ausnahmen.

Da er keine Pracht liebte, wenige Kriegsvölker besoldete, und keinen Harem hatte, so war sein Aufwand gering: hierdurch befreiete er sich von der Nothwendigkeit große Steuern zu fordern, er erließ dem Volke die Hälfte der Auflagen, die Anah bezahlte, und sicherte die Einwohner von allen den Erpressungen, die unter ihren vorigen Herren ein jeder ihnen abtrotzte, der einige Gewalt hatte.

Er suchte die Elenden und Armen in ihren Hütten auf: jenen gab er gegen eine geringe Arbeit, die ihnen am wenigsten schwer wurde, den nöthigen Unterhalt: und diesen wies er Land und Vieh an, womit ihn die dankbaren Emiren überflüssig versehen hatten. Da sein Gebiet nicht groß war, so kannte er bald einen jeden seiner Unterthanen, und munterte die Tugendhaften durch seinen Beyfall, und durch allerley Vortheile auf: so wie er die Lasterhaften und Trägen zuerst warnte, ihnen dann sein Mißfallen, und endlich seine Strafe fühlen ließ.

Die Tugend eines Fürsten ist das Glück seines Landes, und die Unterthanen mußten den Fürsten lieben, der für sie so kräftig sorgte, der einer jeden Klage den Zugang verstattete, jeder Noth abhalf, und keine gute Eigenschaft unbelohnt ließ. Der Ruhm des vortreflichen Ufongs stieg aus dem Herzen des Volkes in die Höhe, und breitete sich unter allen Gegenden aus, die einen

einen Umgang mit Anah hatten. Verschiedene kleine Länder machten sich von ihren Tyrannen los, und suchten unter dem einzigen Fürsten Schutz, der seit der Jugend der ältesten Greise Mesopotamien geliebt hatte *.

Persien war damals im verwirrtesten Zustande. Die nördlichen Provinzen fielen unter dem Abusaid, dem Enkel Timurs, einem gewaltthätigen Herrscher. Schehan Schach, auch ein Turkuman, beherrschte mit einem eisernen Szepter Aderbeitschan, Irak, Fars, und Kerman; Schiras stand unter dem Mirza Jusuf; Bagdad, Wasra, und viele andere Städte und Landschaften hatten kleine Fürsten, die in beständigen Kriegen gegen einander lagen, und ihren Unterthanen ihr ganzes Vermögen abpresseten, große Heere und zahlreiche Harem zu halten. So weit als Persien war, hörte der Himmel nichts als Klagen der Unterdrückten.

§ 4. Diar:

* Die Ueumländer machen den Ufprung zum Fürsten des etwas nördlicher gelegenen Diarbefir.

Diarbekir * warf sich begierig in die Arme des Ufongs. Bagdad und Basra steheten um das Glück ihn zum Fürsten zu haben: er mußte seine Sorgen theilen, und seine Kriegsmacht vergrößern. Aber die Munterkeit seines Geistes machte ihm alle Arbeit leicht, und die Absicht, die er nie aus den Augen ließ, ein Werkzeug der segnenden Vorsicht zu werden, umschuf ihm die wachsende Beschwerde der Herrschaft zur reinesten Wollust.

Es fanden sich allgemach aus ganz Persien weise und redliche Männer ein, die den Ufong aufzorderten, sich der bedrängten Menschlichkeit anzunehmen, und nicht, fast unter seinen Augen, so viele tausende von Unschuldigen unter der Unterdrückung schmachten zu lassen. Ufongs Edelmut fand einen Reiz in der großen Unternehmung, Persiens Heiland zu seyn: aber so jung er war, so fühlte er doch die Schwierigkeit der

Bes

* Bizarro de reb, pers.

Bezwingung mächtiger Tyrannen, und erschrock über den Werth des Blutes, das sie kosten würde.

Er fragte endlich den ehwürdigen Hassan um Rath: er eröffnete ihm die Anträge, die ihm gemacht waren, und verlangte des Anbeters Gottes Meynung, ob er die Befreyung Persiens unternehmen sollte. Hassan sah in dieser Heldenpflicht nichts als das Glück ganzer Millionen; Die Morgenländer sind gewohnt, das kleine Beste einzelner Menschen zu verachten, wo ein allgemeines Gut zu erhalten ist. Der fromme Hassan munterte selbst den Ufong zur Annahme des Anerbietens der Perser auf.

Dun war der Enkel des Tschengis entschlossen, da der Tugendhafteste unter den Menschen ihn anfrischete. Er warb bey seinen Freunden, den arabischen Fürsten, um auserlesene und freiwillige Reuter, und erhielt sie leicht: sie eilten ihrem

verehrten Anführer zu dienen. Dschuneid riß sich aus den Armen der wunderschönen Emete, und führte eine erwählte Schaar edler Araber an. Aus dem benachbarten Kurdistan erhielt Ufong ein vortrefliches Hülfsvolk, das nach ihm unversänderlich der persischen Fürsten sicherste Macht ausgemacht hat. Ganz Diarbekir und Algezira wollte für den geliebten Helden zu den Waffen greiffen; Ufong wählte aber nur die streitbarsten und muttesten. Er brachte also ein kleines und auserlesenes Heer zusammen, das er selbst in den Waffen übte, und unter welches er diejenigen Kriegsknechte zu Befehlshabern setzte, die er zu Anah gebildet hatte.

Der erste Tyrann, der seine Waffen fühlte, war Schehan Schach, aus dem Geschlechte des schwarzen Schafes. Er war schon bey Jahren, und ein grausamer Fürst, der sich dennoch seinen geilen Lüssen und der Trunkenheit unbereut überließ. Er wollte den wachsamem Ufong mit einem
 fliegen-

fliegenden Heere überfallen; aber sein unordentliches Leben stürzte ihn in die Grube. Usong überfiel ihn in der Nacht, da ihn der Wein aufser Stand gesetzt hatte, zu widerstehn. Der Enkel des Tschengis ließ die Zeltten seines Feindes in Brand stecken: in einer schrecklichen Nacht sahen die unglücklichen Völker des Turkumans sich von den Flammen und vom Schwerte umringt. Ihr Fürst fiel selber in der Schlacht, und von seinem Heere entrannten nur wenige Flüchtlinge; die erpreßten Reichthümer des turkumansischen Wäterichs fielen in die Hände der Araber und der Kurden, und frischten sie zu neuen Siegen an.

Hassan Ali, des Schehans ähnlicher Sohn, brachte ein zahlreiches Heer zusammen, das zehnmal stärker war, als die Völker des Usongs. Aber es schien, die Vorsehung führe den Tschengiden mit sichtbaren Kräften auf den Thron des Chrus und des Nuschirwans. Usong traf den Hassan

Ali



Ali schon überwunden an. Abusaid, ein Enkel des siegreichen Timurs, war wider ihn zu Felde gezogen, und die Völker dieses unglücklichen Fürsten, hatten ihn größtentheils verlassen. Ufong fand keine Schwierigkeit die übrigen zu schlagen, und Hassan Ali blieb im Dessen.

Der mächtige Abusaid rückte indessen bis in Aderbeitschan, und Ufongs Heer war viel zu klein eine Schlacht gegen ihn zu wagen. Aber der kluge Fürst von Anah kannte den Vortheil, den seine flüchtige arabische Reuterey ihm geben konnte. Sie vertheilte sich in verschiedene Haufen, denen Ufong ihre Stellorte vorschrieb, und deren jeder eine Gegend hatte, worinn er täglich herumsehweifte; und wiederum einen Ort, wo sich die zertrennten Schaaren wieder versammelten. Die Araber schnitten dem Abusaid alle Zufuhr ab: sie bemächtigten sich alles Vorrathes, den man ihm zubrachte. Wann die schwere Reuterey des Timuriden wider sie auszog, so zerstreuten sich

sich die Akaber, und in wenigen Tagen waren sie wieder versammelt, und thaten einen neuen Anfall. Usong hatte zu Carabag eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß Abusaid ihn anzugreifen unmöglich fand.

Die morgenländische Heere haben kein anderes Band, als den Fortgang ihrer Waffen; das Unglück macht sie muthlos, und zertrennet sie; sie entfernen sich von dem Fürsten, dessen Gestirn zu schwach ist, sie zum Siege zu leiten. Abusaid wurde von seinen Mangel leidenden Völkern verlassen, und gefangen vor den großmüthigen Usong gebracht. Enkel des Timurs, sprach er zu dem Uebervundenen, ich bedaure dein Schicksal, ob du mich wohl ungereizt angegriffen hast: bleib bey mir, und bieg dich unter dein Verhängnis. Aber die edle Gesinnung des Siegers erreichte ihren Zweck nicht: einige Perser, deren Rachgier durch die gewaltige Herrschaft des Abusaid war gereizt worden, ergriffen eine Gelegenheit, da

da Ufong abwesend war, und brachten den Gefangenen um *.

Ufong verfolgte nunmehr die Ueberbleibsel des Stammes mit dem schwarzen Schaaf, und eroberte Schiras und Fars fast ohne Schwerdtschlag. Khorassan stund unter verschiedenen Timuriden, die einander durch innerliche Kriege entkräftet hatten; bey der Annäherung der persischen Völker entflohen die einen zu den Usbeken, und Badizzaman ergab sich selbst dem Sieger, dessen Gütigkeit der Welt bekannt war: er wurde zu Tabris königlich unterhalten. Mirza Jusuf, der zu Schiras herrschete, war ein leichtes Opfer der siegreichen Waffen. Die Europäer finden es schwer, die Geschwindigkeit zu begreifen, mit welcher in den Morgenländern ganze Reiche erobert werden. Aber es waren keine Festungen in Persien, das Herz des Volkes eilte dem geliebten

* Die Abendländer sagen, ein Kriegs Rath habe ihn zum Tode verurtheilt.

weisen, den gütigen, der tapfern Anführer, der durch alle Gefahren eines großen Krieges sie ohne Verlust zum Siege geleitet hatte.

Ufong erschien unter ihnen in dem kriegerischen Schmucke, der seine zierliche Bildung aufs vortheilhafteste darstellte. Edle Perser, sagte er, ihr seyd versammelt, eurem Reiche ein Haupt zu geben. Es war in zwanzig Fürstenthümer zerstreut; die Barbaren traten das älteste Reich der Welt mit Füßen! jetzt ist es vereinigt. Wählt euch einen Herrscher, der Persien seinen alten Glanz wiedergebe. Lange lebe Ufong Padschah*, so sieghaft als Cyrus, so weise als Nuschirwan; er herrsche so lange als Capor**, war der Ruf, der von einem Ende der unsehbaren Menge

* Dieses Wort ist der wahre Titel der Könige der Parther, und findet sich auf des Vologeses des II. Münzen. Der türkische Sultan führt ihn, und übersezt den Kaisertitel der Europäer durch Padschah. Die Beherrscher von Persien, aus dem Stamme der Afiiden, haben ihn beständig geführt.

** Siebenzig Jahre.

bis zum andern erschallte, und nicht kein Perser war, der dem allgemeinen Zurufe seine Stimme entzog.

Ufong neigte sich gegen sein Volk. Euer Frauen ist groß, edle Perser, sagte er gerührt, es möge ihm Ufong entsprechen: die einzige Absicht seines Lebens wird euer Glück seyn!

Unter dem lautesten Freudengeschrey bestieg er den Thron des Cyrus, und gürtete Rustans * Schwerdt um, des Helden, das als ein Heiligthum bewahret wurde. Er vertheilte alles was er besaß, unter seine Freunde die Araber, unter die Kurden, und unter seine getreuen Perser, und hielt sich mit der Hofnung reich genug. Die Emiren zogen vergnügt und bereichert nach ihren Zelten, nur Dschuneid, dem indessen ein Sohn war gebohren worden, konnte sich nicht so geschwind dem Umgange seines erhabenen Freundes entziehen.

G 2

Ufong

* Eines Helden der ersten Perser, von dem man viele colossalische Denkmale findet.